

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DAB Altertum; Archäologie

Personale Informationsmittel

Theodor MOMMSEN; Wolfgang HELBIG

Briefwechsel

1861 - 1895

EDITION

22-4 ***Alte Geschichte und Archäologie im Gespräch*** : 34 Jahre Briefwechsel von Theodor Mommsen mit Wolfgang Helbig 1861-1895 / Peter Mommsen (Hg.). - Hildesheim [u.a.] : Olms, 2022. - 255 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-487-16189-1 : EUR 48.00
[#8370]

Nicht jede Buchneuerscheinung bietet Anlaß zum Entzückensruf *Hoc erat in uotis!*, die vorliegende aber schon. Gelehrtenbriefe sind ja überhaupt *das* Elixier für Wissenschaftsgeschichtsschreibung,¹ und im konkreten Fall handelt es sich um die kommentierte Edition eines weitgehend (vgl. S. 232) vollständig erhaltenen Gelehrtenbriefwechsels, in den ein auch in zeitgeschichtlicher Hinsicht hochbedeutsamer Titan der Altertumswissenschaft involviert ist. Der Herausgeber trägt nicht rein zufällig ebenfalls den Namen Mommsen: er ist ein Urenkel des Titans (S. 11) und Familienarchivar (S. 7); in dieser Rezension wird mit „Mommsen“ stets der Urgroßvater gemeint sein.

Der Band² beginnt mit einem *Vorwort des Herausgebers* (S. 7 - 8), das im wesentlichen Auskunft über die Geschichte des Familienarchivs gibt und eine Fülle von Danksagungen enthält.

¹ Vgl. etwa ***Biographie und Wissenschaftsgeschichte*** / Walter Höflechner. // In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. - 118 (1981[1982]), S. 23 - 29, hier S. 28 („Briefe, nochmals Briefe und abermals Briefe“). - ***Das Fach mittellateinische Philologie an deutschen Universitäten von 1930 bis 1950*** / Frank-Rutger Hausmann. - Stuttgart : Hiersemann, 2010. - XII, 324 S. : Ill. ; 25 cm. - (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters ; 16). - ISBN 978-3-7772-1005-6 : EUR 128.00 [#1677]. - S. VIII („Man ist [...] immer wieder über das Niveau der früheren Briefkultur erstaunt“; Gelehrtenbriefe „in der Regel aussagekräftiger als die Personal-, Habilitations- und Institutsakten aus Universitäts-, Akademie- und Staatsarchiven“). Rez.: ***IFB 11-1***

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz322479096rez-1.pdf>

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1271553600/04>

Dann folgt ein *Vorwort Stefan Rebenich, Bern* (S. 9 - 11).³ Der seit vielen Jahren in Bern wirkende Großmeister der Historie der Althistorie,⁴ dem Herausgeber seit Jahren freundschaftlich verbundener (S. 8) Biograph Mommsens und Herausgeber von Mommsens Briefwechsel mit Adolf Harnack sowie Mitherausgeber (mit Gisa Franke) des Briefwechsels von Mommsen mit Friedrich Althoff und jüngst auch (mit Julian Köck) des Briefwechsels von Mommsen mit seiner Frau Marie (vgl. S. 253), leistet auf engstem Raum und mit nur wenigen Sätzen eine souveräne Charakterisierung und Einordnung der hier edierten Korrespondenz: „Der Briefwechsel [...] gehört zu den wichtigen Dokumenten der Kultur- und Wissen(schaft)s-geschichte des 19. Jahrhunderts. [...] Die Korrespondenz illustriert die überragende Bedeutung der römischen Netzwerke für Mommsens Altertumswissenschaft. [...] Die Edition ist [...] auch für die Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von besonderer Bedeutung“ (S. 10 - 11).

Bevor sich der Leser der Lektüre der in Fußnoten kommentierten eigentlichen Edition *Die Briefe (1861 - 1895)* (S. 43 - 230) hingibt, sollte er zuerst noch die der Edition nachgestellten Abschnitte *Zum Briefbestand* (S. 231 - 232; der Briefwechsel umfaßt „insgesamt 176 Briefe, 78 mit Mommsen, 98 mit Helbig als Absender“, wobei fünf Briefe Mommsens an die Ehefrau Helbigs gerichtet sind; einige offensichtlich fehlende Gegenbriefe Helbigs müssen beim bekannten tragischen Brand des Arbeitszimmers von Mommsen am 12.7.1880 vernichtet worden sein) und *Zur Edition* (S. 233) konsultieren. Die vorangestellte sogenannte *Einführung* des Herausgebers (S. 13 - 42) mag sowohl vor als auch (vielleicht ein zweites Mal) nach der Lektüre der Briefedition mit großem Gewinn und Genuß gelesen werden.

Diese *Einführung* ist offenbar mehr oder weniger chronologisch geordnet, was nicht ausschließt, daß bei einer Begegnung mit gewissen Themen und Sachverhalten ein längerer Aufenthalt genommen und auch zurückgeblickt wird - andererseits gibt es hier nicht etwa Kurzporträts, in denen Lebenslauf und Lebensleistung der beiden Korrespondenzpartner konzise dargestellt werden; solche Porträts hielt der Herausgeber in Zeiten von **Wikipedia** offenkundig für entbehrlich.

Der ganz kurze Auftakt *Theodor Mommsen in Italien* (S. 13 - 14) erörtert auf seinen eineinviertel Seiten ergo natürlich nicht etwa erschöpfend das Verhältnis Mommsens zu Italien in seiner Gesamtheit (vgl. diesbezüglich hier vor allem noch S. 20 - 22 und S. 28 - 29), sondern versetzt uns hier zu-

³ Von ihm stammt der Beitrag über Mommsen in dem Sammelband **Klassiker der Geschichtswissenschaft** / Lutz Raphael (Hrsg.). - Orig.-Ausg. - München : Beck. - 19 cm. - (Beck'sche Reihe ; ...) [8983]. - Bd. 1. Von Edward Gibbon bis Marc Bloch. - 2006. - 255 S. - (...; 1687). - ISBN 978-3-406-54118-6 - ISBN 3-406-54118-6 :EUR 14.90. - S. 88 - 105. - Rez.: **IFB 06-2-338** https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz255611358rez.htm

⁴ Der *sexagenarius* hat unlängst die Inhalte vieler seiner einschlägigen Aufsätze zu einem eindrucksvollen Panorama zusammengeführt: **Die Deutschen und ihre Antike** : eine wechselvolle Beziehung / Stefan Rebenich. - Stuttgart : Klett-Cotta, 2021. - 494 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-608-96476-9 : EUR 38.00. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/121992380x/04>

nächst einmal in das Jahr 1844, als Mommsen zum ersten Mal italienischen Boden betrat, um nach einem kursorischen generellen Ausblick schließlich das Augenmerk auf den Archäologen Wolfgang Helbig (1839 - 1915), „sein[en] Verbindungsmann zur Antikenforschung in Italien und zur Gesellschaft allerhöchsten Ranges in Rom“, und die mit diesem gewechselten Briefe zu lenken.

Im folgenden, zweitlängsten Abschnitt der *Einführung* mit der Überschrift *Ein konfliktreiches Verhältnis* (S. 14 - 20) wird dann sozusagen schon die Essenz des Briefwechsels herausdestilliert, und der Leser wundert sich gemeinsam mit dem Herausgeber immer wieder über die Belastbarkeit dieser Beziehung zweier keineswegs unpolemischer Naturen - Mommsen sandte an den Jüngeren immer wieder „Scheltbriefe“, und während er in seiner Eigenschaft als Mitglied der (von Helbig seinerseits immer wieder z.T. sogar unflätig kritisierten) vierköpfigen Berliner Centraldirektion des damals noch so genannten Instituts für Archäologische Correspondenz / Istituto di Corrispondenza Archeologica wohl entscheidenden Anteil an der 1865 erfolgten Bestellung des noch ausgesprochen jungen Helbig zum Zweiten Sekretär (d.h. Vizedirektor) besagten Instituts hatte, lehnte er zwanzig Jahre später - trotz einer höchst erfolgreichen Tätigkeit Helbigs als „cane di caccia“ (auch) für das Institut - dessen Aufstieg zum Ersten Sekretär (also Direktor) entschieden ab, woraufhin Helbig 1887 das nunmehrige Kaiserlich(-)Deutsche Archäologische Institut / Imperiale Istituto Archeologico Germanico verließ, aber Mommsen gleichwohl freundschaftlich verbunden blieb.

Helbigs Tätigkeit für dieses Institut bietet Anlaß zu den beiden folgenden kurzen Sektionen *Das römische Institut* (S. 20 - 22) und *Der Sprachenstreit* (S. 22 - 26). Die erste der beiden widmet sich freilich im wesentlichen nur den Beziehungen Mommsens zu besagter Institution, erst die zweite dann der allgemeinen Geschichte jenes 1829 gegründeten und zunächst noch internationalen, aber schon seit 1833 von einer in Berlin befindlichen Centraldirektion geleiteten Instituts, das 1871 in eine „preußische Staatsanstalt“, drei Jahre später in eine „Reichsanstalt“ übergeführt wurde und dem Bismarck schließlich 1885 den regelhaften Gebrauch der deutschen Sprache in öffentlichen Sitzungen und Publikationen (statt der vormaligen obligatorischen Verwendung des Italienischen) verordnete - dies ein offenkundig nationalistisch motivierter Okroi, der nicht nur von so gut wie allen Italienern, sondern auch von Mommsen entschieden verurteilt wurde.

Nun gilt ja Mommsen allgemein als ein Gegner und Kritiker der deutschen „nationalen Überheblichkeit“ unter Bismarck und Wilhelm II. (S. 26). Dementsprechend macht es besten Sinn, daß der Herausgeber im nächsten Abschnitt *Patriotismus* (S. 26 - 30) anhand umfänglicher eindeutiger Evidenz aufzeigt, daß Mommsen selbst keineswegs ein „vaterlandsloser Geselle“ gewesen ist und ihn an seinem sonst gleichfalls liberalen und antiklerikalen Korrespondenzpartner⁵ gerade auch die Hinneigung zum Prinzip „ubi bene,

⁵ Vgl. etwa Helbigs Briefe Nr. 3, S. 46 und Nr. 98, S. 150 sowie Brief Nr. 122, S. 173 eines ausgesprochen wohlgelaunten Mommsen („wenn Sie mir durch Ihre ausgedehnten Verbindungen eine Anstellung etwa als Cardinal verschaffen könn-

ibi patria“ bzw. angebliche völlige Vaterlandslosigkeit („Vaterland hat er ja nicht“, so Mommsen 1896 an die eigene Frau) abstieß - tatsächlich besaßen beide Kinder Helbigs die italienische Staatsbürgerschaft.⁶

Angeichts solcher Disharmonie drängt sich dann naturgemäß die Frage *Gegensätzliche Charaktere, gegenseitiger Nutzen?* (S. 30 - 40) auf, und der Herausgeber argumentiert in diesem Abschnitt überzeugend dahingehend, daß das Fragezeichen in der Überschrift durch ein Ausrufzeichen ersetzt werden sollte. Dann stellt sich freilich wiederum die Frage, warum Freundschaft und Briefwechsel 1896 schließlich doch ein Ende genommen haben - schließlich hat Helbig den Freund ja auch nach seinem Ausscheiden aus dem Institut weiterhin mit wichtigen fachlichen Informationen versorgt und ihn als nunmehriger Mieter und Hausherr in der prächtigen Villa Lante (von der ein eindrucksvolles Farbphoto das Titelbild vorliegender Briefedition konstituiert) mittels der dort ausgeübten „großzügige[n] Gastlichkeit“ (S. 32) mehr denn je mit der *Crème de la crème* der römischen Gesellschaft zusammengeführt (wobei natürlich Mommsen seinerseits immer eine Zierde der von Helbig organisierten Geselligkeiten gewesen ist). Der Herausgeber erwähnt in diesem Zusammenhang einen Brief des gerade wieder in Rom weilenden Mommsen an seine Frau Marie vom 25.2.1896, aus dem hervorgeht, daß eine Einladung Mommsens von seiten Frau Helbigs zu einem Frühstück in der Villa Lante schließlich widerrufen worden ist, da „Herr Helbig wegen der möglichen [eigenen, M.P.] Hunger-Viertelstunde Protest“ eingelegt habe, und in dem darauf der Vorwurf eines „imperméablen“ Egoismus und der Vaterlandslosigkeit folgt, und zitiert auch noch zusätzlich aus dem Antwortbrief von Mommsens Frau Marie, die es erst recht „empörend“ fand, „dass Du nicht zum Frühstück kommen darfst, weil er sonst eine Viertelstunde darauf warten müsste“ (S. 34 - 35); er scheint hier zu suggerieren, daß just besagte lächerlich kindische (und eher gegen die eigene Frau gerichtete) Trotzreaktion Helbigs⁷ den unmittelbaren Anlaß für die Beendigung der Freundschaft dargestellt haben könnte.⁸

ten, wäre ich schon zufrieden, würde auch versprechen, meinem geweihten Kollegen bei der Papstwahl meine Stimme zu geben“).

⁶ Vgl. S. 30 Anm 95: „Die Tochter Lili war spätestens seit ihrer Heirat Italienerin“ (wobei man über den italienischen Ehemann sc. namens Morani [S. 245] leider gar nichts erfährt). Der offenbar hochbegabte Sohn Demetrio, italienischer Staatsbürger seit seinem 18. Lebensjahr, „meldete sich sofort zu Kriegsbeginn 1915 zur italienischen Luftwaffe. Als ‚Patriot‘ und studierter Chemiker stellte er seine Patente zur Herstellung von Phosgen dem italienischen Heer unentgeltlich zur Verfügung. [...] Phosgen wurde im Abessinienkrieg gegen die Den Haager Konvention [...] eingesetzt. Demetrio Helbig starb 1954 als General der italienischen Luftwaffe.“

⁷ „Nachdem er Mommsen so lange mit ‚Ergebenheit‘ gedient hatte, konnte dies in trotzigere Auflehnung umschlagen, als er bemerken musste, dass es die Frauen waren, die Mommsens Freundschaft zu seinem Hause ausmachten. Insofern ist der an sich bedeutungslose Zwischenfall des verzögerten Frühstücks eben doch nicht ohne Bedeutung, er könnte symptomatisch gewesen sein: ‚Immer geht es in diesem Hause um den berühmten Mann - wo bleibe ich?‘ - so mag man sich die

Es war der Beziehung natürlich zweifellos auch nicht förderlich gewesen, daß Helbig dank seiner langjährigen Tätigkeit als gesuchter Mittelsmann im Antikenhandel (die von mehr oder weniger „reinen“ Gelehrten wie Mommsen zweifellos als anrühlich empfunden worden ist⁹) und als Ehemann einer reichen russischen Erbin zuletzt eine völlige ökonomische Freiheit genoß (S. 37 - 38), während Mommsen als Vater einer vielköpfigen Nachkommenschaft mit seinem Professorengelohnte nicht das Auslangen fand und „gezwungen [war], für Geld zu schreiben“¹⁰ (S. 36).¹¹

Reaktion eines Mannes vorstellen, der in Anspruch nahm, selbst Mittelpunkt zu sein“ (so der Herausgeber S. 35 - 36).

⁸ Eine solche Annahme scheint mir durchaus attraktiv. Der französische Chansonnier Michel Sardou und sein Haus- und Hofkomponist Jacques Revaux (der übrigens auch die Musik zu *My way* geschrieben hat, dies ursprünglich ein französisches Chanson namens *Comme d'habitude* mit *paroles* von Gilles Thibaut(l)t, die einen gänzlich anderen Inhalt als die *lyrics* von Paul Anka hatten) beendeten bzw. sistierten ihre Freundschaft bzw. kommerziell höchst erfolgreiche musikalische Zusammenarbeit auf Grund einer ähnlichen Bagatelle: Auf Besuch bei Sardou in dessen Haus in Miami, deponierte Revaux vier für seine Familie bestimmte Lammkoteletts im Kühlschrank seines Gastgebers. Diese wurden bald darauf von einem mit leerem Magen unvorhergesehen hereingeschneiten weiteren Gast (dem weniger bekannten Chansonautor Pierre Billon) entdeckt und verspeist. Als Revaux sich darüber beim Hausherrn beschwerte, wies ihm dieser die Tür („Si c'est comme ça, tu te tires!“). Das steht jedenfalls so in der Erstfassung der Memoiren des Sängerkollegen Richard Anthony (Btsh): *Il faut croire aux étoiles* / Richard Anthony. - Paris : Michel Lafon, 1994, S. 184 - 185. Daß sich die Wege des zeitweise auch als Sänger höchst erfolgreichen Schauspielers Richard Harris und seines genialen musikalischen Masterminds Jimmy Webb schon bald wieder trennten, beruhte nach einer von Webb selbst in Umlauf gebrachten Version auf dessen Enttäuschung darüber, daß Harris ihm - anders als zunächst für den Fall eines kommerziellen Erfolges versprochen - nicht seinen *eigenen*, sondern vielmehr einen *funkelnagelneuen* Phantom V Rolls Royce schenken wollte. Nun war Webb zum Zeitpunkt des Bruches etwa 23 oder 24 Jahre alt - er mußte damals also natürlich noch der „Altersweisheit“ eines Helbig und Mommsen entbehren. Im übrigen gibt es aber überhaupt gute Gründe, die Gültigkeit dieser Version anzuzweifeln, vgl. soeben *Richard Harris* : raising Hell and reaching for heaven / Joe Jackson. - Newbridge : Merrion Press, 2022. - XVIII, 358 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-1-78537-440-1 : EUR 24.95, S. 268 - 269, 277 - 279 („The [...] rupture [...] was about cash“) (Martin Peters freundlichen Dank für diese Hinweise).

⁹ „Offenkundig belastete Helbigs prominente Rolle als Vermittler zwischen römischen Aristokraten, die aus ökonomischer Not ihre Antiken zu Geld machen mußten, und ausländischen Kunstsammlern nicht nur seine Stellung am Institut, sondern auch seine Beziehung zu Mommsen“ (Stefan Rebenich auf S. 10); vgl. auch den Herausgeber auf S. 34.

¹⁰ Mommsen hatte dem jungen Helbig seinerzeit dringend von einer journalistischen Karriere abgeraten (Nr. 4, S. 49).

¹¹ Daß im Wilhelminischen Kaiserreich selbst absolute Spitzenforscher mit ihrem Professorengelohnte allein eigentlich keine größere Anzahl von Nachkommen ernähren bzw. erhalten konnten, mag den Leser überraschen. Doch Mommsen war kein Einzelfall. Auch August Leskien (1840 - 1916), ein weltberühmter Slavist und Indogermanist, Professor an der Universität Leipzig und überdies in die Verlegerfa-

Der letzte Abschnitt der *Einführung* mit der Überschrift *Um Helbigs Ehre: die Fibula Praenestina* (S. 41 - 42) behandelt schließlich die gravierendste Attacke auf Helbigs wissenschaftliche Ehre, die erst 75 Jahre nach seinem Tod von der hochverdienten, aber doch etwas exzentrischen italienischen Epigraphikerin und Archäologin Margherita Guarducci unternommen worden ist: Guarducci erklärte im Jahr 1980 die insbesondere auch als Inschriftenträgerin hochberühmte *Fibula Praenestina* zur Fälschung und gleichzeitig deren Entdecker Helbig (vgl. Nr. 102, S. 155 - 156) zum *falsario* insbesondere der Inschrift. Auf diese Weise wurde der Name Helbigs immerhin auch noch allen Indogermanisten bekannt, hatte die lateinische oder eher latinoide Inschrift auf dem Kanal der Fibel doch zuvor als eines der ältesten und bemerkenswertesten Zeugnisse des italischen Sprachzweigs des Indogermanischen überhaupt gegolten. Der Herausgeber führt hier nahezu alle entscheidende Literatur an, die seit 1980 die Echtheit der Fibel und die völlige Haltlosigkeit aller Anschuldigungen und Verdächtigungen Helbigs erwiesen haben. Zu ergänzen bleibt, daß seit 1980 auch von indogermanistischer Seite alle Zweifel an einer Echtheit der Inschrift beseitigt worden sind.¹²

Es liegt auf der Hand, daß der Inhalt der Briefe zu einem nicht geringen Teil eher nur Spezialisten für die Rekonstruktion des Wissenschaftsbetriebes im 19. Jahrhundert ansprechen wird (manche Briefe Helbigs bestehen ja sogar vorwiegend aus von ihm sozusagen erjagten lateinischen Inschriften); doch stößt man auch immer wieder auf zeitgeschichtlich höchst bemerkenswerte Informationen bzw. Urteile. So schreibt etwa Helbig Ende 1881 an Momm-

milie Brockhaus eingehiratet, fand mit seinem Gehalt allein nicht das Auslangen. Da von seinen sechs Kindern eines chronisch krank und weitere Kinder zeitweise (psychisch) krank waren, mußte er zusätzlich als Chefredakteur der 14. Auflage des Brockhausschen **Konversationslexikons** Frondienst leisten; das wissen wir jetzt dank einer höchst verdienstvollen Edition von Leskiens ungemein aufschlußreichen Tagebüchern: **August Leskien** : Tagebücher 1892 - 1916 / Thomas Fuchs ; Birgit Staude (Hg.).- Dresden : Thelem, 2016. - 387 S. : Ill. ; 23 cm. - (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde ; 36). - ISBN 978-3-945363-48-5 : EUR 29.80.

¹² Vgl. insbes. den vom Herausgeber nicht genannten Beitrag ***Ancora sulla Fibula Praenestina (e fine)*** / Carlo De Simone über Helbig. // In: Wolfgang Helbig e la scienza dell'antichità del suo tempo : atti del convegno internazionale in occasione del 170 compleanno di Wolfgang Helbig, Institutum Romanum Finlandiae 2.2.2009 / a cura di Simo Örmä ... - Roma, 2011. - 239 S. : Ill. (Acta Instituti Romani Finlandiae ; 37). - ISBN 978-88-7140-469-1. - Ansonsten wurde dieser Sammelband weitgehend ausgewertet (Inhaltsverzeichnis: https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz366564625inh.htm). - De Simone war ein Schüler Guarduccis und hat seine in „Wunschdenken“ verhaftete Lehrerin frühzeitig, aber vergeblich von ihrer Fälschungshypothese abzubringen versucht, siehe S. 229 seines Aufsatzes. - Vgl. weiterhin den gleichfalls nicht genannten Beitrag ***‘teorema’ della falsificazione della Fibula*** : la fine di un romanzo ‘fin de siècle’ / Paolo Poccetti, S. 123 - 146 zum auf S. 42 zitierten ***Bullettino di palenologia italiana***. - 99 (2011/14) des, der übrigens sogar zur Gänze dem Thema *La Fibula Praenestina* gewidmet ist.

sen wie folgt: „Die Judenfrage [gemeint ist offenbar: das Empfinden einer solchen in Deutschland, d.h. der sich in Deutschland damals schon lebhaft artikulierende Antisemitismus] wissen sich die Italiener absolut nicht zu erklären. Es kommt dies offenbar daher, dass der Unterschied zwischen den italienischen Juden und Indoeuropäern¹³ geringer ist als zwischen den deutschen Juden und Indoeuropäern“ (Nr. 77, S. 128). Diese von Helbig beobachtete unterschiedliche Einstellung von Italienern und Deutschen¹⁴ hatte dann auch eine Entsprechung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als der italienische Fasc(h)ismus und der Nationalsozialismus in der Behandlung der Juden zunächst gar nicht konform gingen, offenbar weil der Antisemitismus bei den Italienern weniger populär als in Deutschland (und Österreich) gewesen ist.

Wenig später beobachtet Helbig, daß „der unabhängige Italiener eine entschiedene Antipathie gegen die Organe der eigenen Regierung hat“ (Nr. 88, S. 139); das liest sich wie ein Kommentar zum Umstand, daß bei den beiden letzten Parlamentswahlen in Italien jeweils sog. „populistische“ Parteien den Sieg davontrugen.

Über Kaiser Wilhelm II. haben beide Korrespondenzpartner gelästert, Helbig in Nr. 123, S. 174 - 175 („bei den Italienern [...] hat seine Person nicht gefallen. Das steife Ceremoniell, mit dem er sich umgab, war für die Italiener höchst antipathisch. Der fortwährende Uniformwechsel kam ihnen komisch vor“) und Mommsen in Nr. 125, S. 177 („Unsere Politik geht de mal en pis. Wenn von den sieben Jungen des Allerhöchsten Herrn (fünf hat er verfer-

¹³ Bemerkenswert ist hier einerseits der Gebrauch des Terminus „Indoeuropäer“ statt des im Deutschen schon damals viel geläufigeren „Indogermanen“ und andererseits die durchaus unlogische Verwendung des Terminus („Indogermanen“/„Indoeuropäer“ im Sinne von „Nichtjuden“ (vergleichbar der Verwendung von „Arier“ im nationalsozialistischen Deutschland). Bei „indogermanisch“/„indoeuropäisch“ handelte es sich ja ursprünglich nur um eine Bezeichnung von Sprachen, die einer bestimmten Sprachfamilie (nämlich der sog. „indogermanischen“) zugeordnet wurden; nun stammen sicherlich etliche nichtjüdische Italiener letztlich von etruskischsprachigen Vorfahren (*vulgo* „Etruskern“) ab, das Etruskische gilt aber als nicht indogermanische Sprache. Daß Helbig dem Terminus „Indoeuropäer“ den Vorzug gegeben hat, beruht im übrigen am ehesten wohl einfach auf einer Angleichung seines Gebrauchs der deutschen Sprache an jenen des Italienischen.

¹⁴ Helbigs Versuch einer Erklärung dieser Differenz weist darauf hin, daß in seinen Augen Judenfeindlichkeit in der Regel einen konkreten Anhaltspunkt in bestimmten Eigenschaften von Juden besaß (vgl. Anm. 461, wo der Herausgeber eine Identifizierung der deutschen Juden mit den „Ostjuden“ vermutet); diese Eigenschaften konnten aber prinzipiell natürlich auch etwa höhere durchschnittliche Intelligenz oder größere Wertschätzung von Bildung sein. Andernfalls hätte Helbig ja etwa auch über einen Einfluß von Luthers antijüdischen Hetzschriften auf die (Nord-)Deutschen spekulieren können, der in Italien natürlich nicht gegeben war. - Zur Luther-Rezeption in Italien vgl. **Martin Lutero cinquecento anni dopo** / a cura di Giovanni Puglisi ; Gianluca Montinaro. - Firenze : Olschki, 2019. - VI, 132 S. ; 21 cm. - (Piccola biblioteca umanistica ; 2). - ISBN 978-88-222-6636-1 : EUR 19.00 [#7358]. - Rez.: **IFB 21-2**

tigt, einen halb, der siebente kommt noch, dem folgen die sieben Töchter; ipse dixit fecitque aut facturus est), ein paar als Herzöge vom Nijanza - See und von Wackbai endigen, so erreicht Deutschland seine politischen Ziele.¹⁵ Unser armes Land! Wohl dem, der dem nicht lange mehr zuzusehen braucht“).

„Bismarcks Beseitigung“ hat Mommsen verständlicherweise als „eine wahre Erlösung“ begrüßt, wobei er sich freilich bewußt war, „daß wir lediglich aus einer Autokratie in die andere gesegelt sind: Aber die dämonische charakterzerstörende und vergiftende Gewalt, die jene ‚Spottgeburt von Dreck und Feuer‘ auf unsere nicht sehr widerstandsfähige Nation ausgeübt hat, ist gefallen, und das ist viel“ (Nr. 136, S. 191).¹⁶

Höchst bemerkenswert sind weiters Helbig's Derbheit und Drastik bei der Beurteilung von auch heute noch in hohem Ansehen stehenden Archäologenkollegen. Über Reinhard(t) Kekulé von Stradonitz fällt er folgendes Verdikt: „Dieses unproductive Subject macht mir immer den Eindruck, als sei es aus der Umarmung eines Eunuchen mit einer hysterischen alten Jungfer entstanden“; gleich darauf bekommt aber auch noch Otto Benndorf sein Fett ab: „Jetzt fehlt nur noch, dass man Robert aus Berlin wegbeißt und durch Benndorf ersetzt. Dann ist [...] die Archäologie in Berlin auf das Niveau der Camorra herabgedrückt“ (Nr. 126, S. 179). Über Alexander Conze hatte er sich trotz dessen wenig internationalistischem „Refrain“ „Wir brauchen überhaupt keine Beziehungen zu den Italienern“ (Nr. 98, S. 151) zunächst noch recht respektvoll geäußert („Ich bin persönlich ganz gut mit ihm ausgekommen etwa wie mit einem anständigen Klerikalen, den man achten muss, weil er von seinen Principien vollständig überzeugt ist“, ebenda; „Bei mündlichem Verkehre kommt man vortrefflich mit ihm aus, während er in seiner Correspondenz geradezu unerträglich ist“, Nr. 103, S. 157), aber schon in Nr. 131, S. 186 ist Conze Teil eines „Triumvirate[s] von Eunuchen“ (sc. „Conze-Kekulé-Schöne“), das schließlich in Nr. 148, S. 203 als „Mafia“ bezeichnet wird - gehörten doch alle diese drei „Eunuchen“ bzw. „Mafiosi“ der Helbig prinzipiell zutiefst verhaßten Berliner „Centralkommission“ des Archäologischen Instituts in Rom an (vgl. S. 32 - 33; das weitere Mitglied Mommsen war von diesem Haß natürlich ausgenommen). Mommsen schätzte von diesen ausdrücklich zumindest Richard Schöne,¹⁷ der von

¹⁵ Dies eine deutliche Verhöhnung der Kolonialpolitik des Kaisers (nicht Bismarcks), vgl. S. 177 Anm. 717: „Bismarck hielt Kolonien für überflüssig - stimmt hier Mommsen einmal mit ihm überein?“

¹⁶ Ähnliche Invektiven gegen Bismarck und dessen verderblichen Einfluß auf das geistige Klima in Deutschland finden sich auch schon in früheren Briefen (Nr. 75, S. 126: „Man braucht unsere Civilisation nur ganz leise anzukratzen, so kommt der Barbar wieder zum Vorschein“; Nr. 78, S. 130; Nr. 81, S. 132), insbesondere aus Anlaß des von Bismarck gegen Mommsen angestrebten Prozesses im Frühjahr 1882, über den man im Kommentar gerne viel mehr erfahren hätte.

¹⁷ Vgl. S. 33 Anm. 126, Nr. 127, S. 179 und S. 181 Anm. 742. NB: Der Herausgeber bezeichnet S. 179 Anm. 730 „R. Schöne (1840 - 1922)“ als „Archäologe[n] und Maler“, demgegenüber wird „Schöne, Richard, 1840 - 1922“ im *Personenverzeichnis* auf S. 250 vielmehr als „dt. Klass. Philologe“ geführt. Tatsächlich wurde

Helbig in Nr. 128, S. 181 ausgerechnet mit Mommsens *bête noire* Bismarck verglichen wird („sich zu einem kleinen Bismarck aufpufft wie in Berlin Schöne“), und hat Helbigs einschlägige Auslassungen nicht goutiert (vgl. Nr. 132, S. 187).

Mommsen selbst nannte freilich seinerseits die Verlobte und baldige Frau seines Sohnes Ernst Clara Weber (eine Schwester von Max und Alfred Weber) eine „nette und sehr läufige Braut“ (Nr. 167, S. 224).

Am Ende des Bandes finden sich unter der Überschrift *Porträts und Handschriftenproben* (S. 235 - 239) je zwei Photographien von Mommsen und Helbig¹⁸ und je eine Handschriftenprobe. Es folgen schließlich noch dankenswerterweise ein *Personenverzeichnis* (S. 241 - 252, jeweils mit Nennung der einschlägigen Seiten in der *Einführung* und der *Nummern* der relevanten Briefe) und ein knappes Verzeichnis von *Literatur (nur soweit herangezogen)* (S. 253 - 255).

Über die Bedeutung der vorliegenden Briefedition für die Wissenschaftsgeschichte hat sich bereits Stefan Rebenich entscheidend und maßgeblich geäußert (S. 10 - 11). Die Rezensentin hofft, gezeigt zu haben, daß auch ihre zeitgeschichtliche Relevanz und insbesondere ihr Unterhaltungswert als nicht gering zu veranschlagen sind.

Martina Pesditschek

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11811>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11811>

Schöne zunächst noch über Platon promoviert, hat sich dann aber schon für Archäologie habilitiert.

¹⁸ Leider fehlt ein Bildnis der von Mommsen so hochgeschätzten Gattin Helbigs. Die mir aus der Anklageschrift Guarduccis bekannte Photographie läßt verstehen, daß sie sich 1885 einer „Kur gegen Fettsucht“ (Nr. 92 S. 145 mit Anm. 554) unterzog, und macht staunen über Helbigs Mitteilung vom 1. Januar 1887 „Meine Frau ist nach einer Massagekur, die sie durchgemacht, sehr mager geworden und befindet sich vortrefflich“ (Nr. 102, S. 155).